Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Groß ist die Macht der Wahrheit
und sie wird siegen.

Nr. 5	1. März 1938	70. Jahrgang

Frühlingsglaube.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage,
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller.

Buße – ein Grundsatz des Fortschritts.

Wird heute von Buße gesprochen, dann ruft dies bei vielen Leuten Mißfallen und Widerwillen hervor. Hier soll nicht auf die Gründe dieser Abneigung eingegangen werden, denn dies würde uns zu weit wegführen vom Hauptzweck unsrer Ausführungen. Genüge es zu sagen, daß manche Menschen von einer an sich sehr wertvollen Sache einen falschen Begriff haben und dann die Anwendung dieses Grundsatzes des Fortschrittes verpönen. Diejenigen, die infolge einer irrigen Lebensweise Niederlagen erlitten haben, fühlen einen Schauder über sich kommen, wenn sie das Wort Buße oder Reue hören. Verwirrt wenden sie sich ab von dem grausigen Bild eines verwüsteten Lebens. Erleuchtung und Ansporn kommen nicht vom sturen Blick auf die dunkeln Schatten versäumter Gelegenheiten. Wenn die Bußpredigt den Blick nur immer wieder an dem festhalten will, was ein Mensch zu vergessen bestrebt ist, dann ist die große Gefahr vorhanden, daß sie den herrlichen Zweck von vorneherein vereitelt, wozu sie nach dem ewigen Plan des Fortschrittes bestimmt ist.

Buße ist ein Grundsatz des Fortschritts, das Bekenntnis zu einem neuen Leben. Ein solcher Begriff vom Leben erneuert die Welt, in der wir leben. Die grimmigen Schatten der Vergangenheit vermögen die Hoffnungen auf ein „Leben und volles Genügen" nicht mehr zu verdunkeln. Der Zweck des Lebens wendet sich dem Sonnenaufgang neuer Gelegenheiten zu. Die in Untätigkeit Zurückgesunkenen raffen sich auf, erleuchtet und angetrieben von neuem Glauben an einen edlern Lebenszweck.

Der Grundsatz der Buße wird so zu einer schöpferischen Kraft, um den Tätigkeiten des Lebens eine neue Richtung zu geben. Die verneinende, niederdrückende Seite geht unter in der verjüngten Hoffnung auf das Erreichen neuer Hochziele. Das Leben wird neu angefacht und erwärmt durch einen Grundsatz, der zu einem erweiterten Gesichtskreis führt. Die Begriffswelt wird ausgedehnt und offenbart neue Erfahrungen, die das Leben bereichern.

Der Wunsch zu neuem Fortschritt.

Die Anerkennung all dieser ausgezeichneten Ziele und Gaben bleibt aber solange unfruchtbar als der anspornende Wunsch fehlt, sie zu erlangen. Sonst verschwindet das Ziel wieder aus dem Gesichtskreis, ohne die Überzeugung zurückzulassen, daß es hätte erreicht werden können.

Im Menschen den Wunsch zu wecken, sich die reichen Segnungen des Lebens zu eigen zu machen, ist oft eine schwierige Aufgabe. Sie ist aber des Schweißes der Edelsten würdig, also derer, die eine Einsicht in den göttlichen Zweck des Menschenlebens erlangt haben.

Jesus enthüllt eine Geschichte von einem jungen Mann, der „schlug in sich" als er die Säue hütete, und sprach: „Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger!" Er war unzufrieden geworden mit seiner äußeren Armut und sehnte sich nach

dem Glück und der Freude des Vaterhauses zurück. Wenigstens war er jetzt davon überzeugt, daß es etwas Besseres für ihn gab. Der Wunsch, zu den einst genossenen Segnungen zurückzukehren, half seinem Leben eine neue Richtung zu geben.

Aber der Entschluß, nach Hause zurückzukehren, um sich wieder der äußerlichen Behaglichkeiten zu erfreuen, mag leichter durchzuführen sein als das Streben nach der Erneuerung des geistigen Lebens. Der Mensch wird in der Hitze des Tages schwer arbeiten, um sich Nahrung, Kleidung und Obdach zu verschaffen, aber nicht den gleichen Eifer zeigen, wenn es sich darum handelt, die reicheren, geistigen Segnungen des Lebens zu erlangen. Einen Wunsch zu wecken, ebenso aufrichtig und ernstlich für die geistigen Gaben und Ziele zu arbeiten, ist ein Zeichen des Fortschrittes. Buße ist der Weg, der zu ewigen Wirklichkeiten führt.

Buße ist eine geänderte Lebensweise.

Viele schelten schon den bloßen Gedanken an eine Änderung. Aber zur Buße gehört, daß wir die Richtung unsrer Tätigkeit ändern. Es kann sein, daß sie eine vollständige Wendung, eine gänzlich neue, der frühern entgegengesetzten Einstellung verlangt. Dieser Vorgang erfordert natürlich Zeit und ausdauernde Anstrengung, unsre persönlichen und gesellschaftlichen Gewohnheiten umzubilden. Dieses Bestreben mag zu Zeiten vielleicht entmutigend sein, denn manchmal muß mit alten Freunden gebrochen werden. In einem solchen Falle werden Stunden der Einsamkeit nicht ausbleiben. Aber wer sich von seiner Gruppe trennt, um den als richtig erkannten Weg alleine zu gehen, zeigt wenigstens, daß er Mut hat. Und der neugeschaffenen Persönlichkeit wird der Sieg nicht ausbleiben.

Nachdem jener junge Mann zu sich selbst zurückgefunden hatte, faßte er einen Entschluß: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Er ging den einsamen Weg zurück, der ihn wieder zur Liebe und ins Heim des Vaters führte. Es muß für ihn ein qualvolles Gefühl gewesen sein, sich einzugestehen, daß die breite Straße der „Freiheit“ ihn in den Abgrund der Enttäuschung und des Schiffbruchs geführt hatte. Aber einer der wichtigsten Schritte bei der Anwendung des Grundsatzes der Buße besteht darin, unsre Bestrebungen neuzuordnen, denn nur dadurch können wir unsre Tätigkeit planmäßig gestalten und auf das neugesetzte Ziel einstellen. Dieses neuentdeckte Lebensziel hilft mit, die Mißerfolge der Vergangenheit zurückzudrängen und die neuen Möglichkeiten und Gelegenheiten zu betonen. Der Mensch bewegt sich dann in der Richtung nach ewigen Werten.

Anwendung auf das Gesellschaftsleben.

Man gibt uns oft zu verstehen, daß es immer die persönliche Sache des Einzelnen sein müsse, allein nach den höchsten Zielen zu streben. Es können aber auch viele Hindernisse für den persönlichen Aufstieg außerhalb des Menschen liegen. Es kommt einer vielleicht so weit, die Notwendigkeit eines neuen Lebens einzusehen und den Entschluß zu fassen, seinen Lauf zu ändern, aber dann entdeckt er, daß ihm in der Gesellschaft der „guten“ Leute nur ein unfreundlicher Willkomm

zuteil wird. In Seiner aus dem Leben gegriffenen Geschichte von dem besagten jungen Manne zieht Jesus den Vorhang zurück und läßt uns den „ältesten Sohn" sehen, wie er vom Felde heimkehrt. Er geht nicht einmal ins Haus als er „hörte das Gesänge und den Reigen", sondern rief einen der Knechte „und fragte, was das wäre". Und der Knecht sagte ihm: „Dein Bruder ist kommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat." Wir entsetzen uns über Gesinnung und Benehmen dieses Bruders, denn „er ward zornig und wollte nicht hineingehen". Die Szene wechselt aber bald und wir sehen die Liebe und Vergebung des Vaters, der hinausgeht und ihn bittet, hereinzukommen. „Er aber antwortete und sprach zum Vater: Siehe, soviel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir noch nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet."

Aber neben dem zorngeröteten Gesicht eines haßerfüllten Bruders erblicken wir das gewinnende Lächeln eines liebenden Vaters, der mit bittender Stimme spricht: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Mutes sein; denn dieser dein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden." — Der Vorhang fällt, und wir möchten beinahe fragen: „Welches war jetzt eigentlich der verlorene Sohn?"

Der Weg zurück ins Leben.

Sicherlich hat sich eine solche Szene schon oft abgespielt. Jener „älteste Sohn" hat wahrscheinlich schon manchesmal die reichen Segnungen der Buße verhindert. Wenn er nicht auf der Hut ist, kann es sein, daß er am Tore steht und der reuige Bruder seine Schritte wieder wendet und in ein verwüstetes Leben zurückkehrt, ohne die Vergebung eines liebevollen Vaters empfangen zu haben.

Die Buße fordert auch etwas vom Gemeinschaftsleben. Der Weg, der in ein erweitertes, gereinigtes Leben zurückführt, muß gebahnt und gesichert werden. Das ist nicht nur die Aufgabe des Einzelnen, sondern auch die der Gesellschaft. Der Mensch, der jetzt ein reicheres, edleres Leben in der Gemeinschaft beginnen möchte, darf nicht enttäuscht werden von solchen, die sich als Hüter der Gesellschaft aufspielen möchten. Gebrochene Gesetze werden zu gräßlichen Wegweisern für den, der in ein neues Leben zurückkehren möchte. Eine große Verantwortlichkeit ruht auf denen, welche die Wegweiser auf dem geistigen Pfade errichten.

Ein neuer Begriff von Buße.

Seit Jahrhunderten hat der Gedanke vorgeherrscht, daß der Gesetzesübertreter bestraft werden sollte. Deshalb hat man, um die Buße hervorzurufen, eine Methode angewandt, die dem Fehlbaren Leiden, Schande und Erniedrigung bringt, und ihn von den besten Erfahrungen des Lebens trennt. Ein solches Vorgehen gibt ihm nicht einen erhabenern Begriff von dem, was ein menschliches Wesen werden kann. Es verschüttet nur die Quellen des Lebens in seinem Innern.

Ein neuer Begriff von der Buße wird sowohl den Einzelnen wie die Gemeinschaft dazu führen, die großen Möglichkeiten und Gelegenheiten bei der Anwendung dieses Grundsatzes des Fortschrittes zu erkennen. Alle Wegweiser werden mit ermutigenden Aufschriften versehen sein, die sowohl den Niedern wie den Hohen anspornen werden, auf dem Hochweg des Geistes zu wandeln. Das „gemästete Kalb" wird zum Sinnbild der Gemeinschaft in einem neugeordneten, veredelten Gesellschaftsleben. Die „Gesänge und der Reigen" erleuchten und treiben an zu höherm Streben und edlern Hochzielen. Die Entdeckung dieser neuen Möglichkeiten zur Bereicherung des Lebens werden in einer neuen Gesellschaft zu einer lebendigen Wirklichkeit. Der Grundsatz, der das Tor zu dauerndem Fortschritt weit öffnet, heißt Buße.

(Roy A. West, Direktor des Kircheninstituts in St. George, Utah, in der Improvement Era.)

Jeder fühlt, daß er etwas andres ist als ein von einem andern einst aus Nichts geschaffenes Wesen. Daraus entsteht ihm die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann. Der Mensch ist etwas andres als ein belebtes Nichts. Wer da meint, sein Dasein sei auf sein jetziges Leben beschränkt, hält sich für ein belebtes Nichts: denn vor dreißig Jahren war er nichts und über dreißig Jahren ist er wieder nichts.

Für uns ist und bleibt der Tod ein Negatives, das Aufhören des Lebens; allein, er muß auch eine positive Seite haben, die jedoch uns verdeckt bleibt, weil unser Intellekt durchaus unfähig ist, sie zu fassen. Daher erkennen wir wohl, was wir durch den Tod verlieren, aber nicht, was wir durch ihn gewinnen.

Ein Dasein deines Selbst, nach der Zerstörung deines Leibes, ist dir seiner Möglichkeit nach unbegreiflich: aber kann es dir unbegreiflicher sein, als dir dein jetziges Dasein ist, und wie du dazu gelangtest? Warum solltest du zweifeln, daß die geheimen Wege, die dir zu dieser Gegenwart offenstanden, dir nicht auch zu jeder künftigen offenstehen werden?

Wir schaudern vor dem Tode vielleicht auch hauptsächlich, weil er dasteht als die Finsternis, aus der wir einst hervorgetreten und in die wir nun zurückfallen. Aber ich glaube, daß, wann der Tod unsre Augen schließt, wir in einem Licht stehn, von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist.

Arthur Schopenhauer,

der große deutsche Philosoph, dessen 150. Geburtstag das deutsche Volk am 22. Februar 1938 feierte.

Galiläa, Nazareth, Haifa.

Eindrücke von einer Palästinareise von Präsident Philemon M. Kelly.

IV.

Präsident und Schwester Kelly am See Genezareth (27. Dez. 1937).

Heute laden wir Sie ein, unsre Gäste zu sein auf der Reise nach Örtlichkeiten, die reich sind an biblischen Überlieferungen und Zusammenhängen. Wir haben dazu einen jener seltenen Tage ausgangs Dezember, den die schon etwas milder gewordene Sonne mit ihrem warmen Glanz und lockenden Zauber verklärt. Keine Winde, keine drohenden Wolken — überall freudig gestimmte Erwartungen.

Um neun Uhr verlassen wir das Fast-Hotel in Jerusalem. Unser arabischer Chauffeur und Führer, im schmucken modischen Berufsanzug, öffnet uns die Tür zu seinem neuen Chevrolet. Er versichert uns, die Straßen befänden sich in ausgezeichnetem Zustand, und es seien auch keine Überfälle „feindlicher Gewalten" zu befürchten, sofern wir nur unsern Bestimmungsort erreichten ehe die tiefen Schatten der Nacht sich auf das Heilige Land herniedersenken.

Wir lassen das Damaskustor hinter uns und fahren in nahezu genau nördlicher Richtung davon. Dort im Norden, etwa 140 km entfernt, liegt Nazareth, das wir aber in drei bis vier Stunden erreichen können, wenn wir nicht an zu vielen geschichtlichen Landmarken Halt machen. Bald ist die alte heilige Stadt Nobe erreicht, wo einst die Stiftshütte stand. Rechts davon, nicht sehr weit entfernt, wird uns Gebeah, der Geburtsort Sauls, gezeigt. Dort wohnte er, bis er König von Israel wurde. Etliche Kilometer weiter und wir sehen, wiederum zu unsrer Rechten, Anathoth, den Heimatort des Profeten Jeremia. Fruchtbare Felder gibt es hier nicht; man wundert sich, wie selbst die wenigen Araber ihr Auskommen finden vom Ertrag alter Olivenbäume und hie und da kleiner Ziegenherden. Rama, von dem Jeremia sprach, befindet sich nicht weit von hier. Im Zusammenhang mit diesem Vorposten profezeite er: „So spricht der Herr: Man hört eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe. Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen" (Jer. 31 : 15). Die Erfüllung dieser bemerkenswerten Voraussage glauben die meisten in der Ermordung der Kinder durch den König Herodes bei der Geburt Christi sehen zu müssen, andre wieder behaupten, sie beziehe sich auf den großen Auszug der Juden in die babylonische Gefangenschaft.

Wo Samuel lebte und wo er Saul zum König salbte, das ist heute ein Ort namens Tel-en-Nasbeh — das biblische Mizpa. Ausgrabungen

haben eine alte, nahezu 8 Meter dicke Mauer freigelegt, die offenbar lange vor der Gründung des Hauses Israel gebaut wurde.

Jetzt langen wir in el-Bireh, dem alten Beeroth an. Die Sage hat diesem etwas größern Dorf eine besondere „Berühmtheit" verliehen indem sie berichtet, daß hier die Eltern Jesu die Abwesenheit ihres Sohnes zum erstenmal gewahr wurden, als dieser im Tempel zurückgeblieben war, um mit den Schriftgelehrten zu sprechen. el-Bireh besitzt einen Brunnen mit viel Wasser — etwas Ungewohntes in den Ortschaften Palästinas. Noch etwas fällt auf: viele Häuser liegen zur Hälfte unter der Erde.

Nachdem wir diesen wüstenartigen Landstrich mit seinem spärlichen Pflanzenwuchs hinter uns gelassen, fahren wir durch Pflanzungen von Oliven- und Feigenbäumen und Weinstöcken, in denen allerdings die Olivenbäume das Feld beherrschen. Sie haben eine ziemlich gefällig anmutende grün-graue Farbe, ihr knorriger, gewundener Stamm, in dem das Leben erstorben zu sein scheint, läßt aber auf ein hohes Alter schließen. Unser Führer sagte denn auch, einige dieser Bäume stammten noch aus der Zeit des Heilandes — was nicht so unmöglich scheint, da es sich um Bäume von anerkannt ungewöhnlich langer Lebensdauer handelt.

In dieser Reiseschilderung darf die Erwähnung eines heute halbverlassenen Dorfes namens Beitin nicht fehlen — des einstigen Bethels oder Lus, eines Ortes, der in der Geschichte Abrahams und Jakobs eine Rolle spielte und der auch als „das Haus Gottes" bekannt war. Hier teilten sich Abraham und Lot in ihre Weiden. Lot wählte die fruchtbaren Gefilde im Osten, Abraham begnügte sich mit dem steinigen, wenig ertragreichen Lande, das sich nach dem Westen ausdehnte. Hier in Bethel war es auch, wo der Name Jakobs in Israel geändert wurde.

Schließlich kommen wir auch an den Jakobsbrunnen und nicht weit davon entfernt an das Grab Josephs, wo heute eine kleine weiße Moschee steht. Beide liegen in der Nähe des Ortes Nabulus, eines alten, seltsamen Dorfes, besonders bekannt, weil dort die letzten überlebenden Samariter, etwa 200 an der Zahl, wohnen — ein Völkchen, das sich seit vielen Jahren zahlenmäßig weder vergrößert noch verkleinert hat. Die alte Feindschaft zwischen Samaritern und Juden besteht bis auf den heutigen Tag. Nabulus steht ohne Zweifel an der Stelle des alten Sichem. Heute ist es eine fruchtbare Oase mit viel Wasser und einer Fülle von Früchten und bietet einen willkommenen Ruheort.

Jetzt, da wir wieder fruchtbarere Gebiete durchfahren, kommt es öfters vor, daß wir andern Reisenden begegnen — ein Umstand, den wir um so mehr begrüßen als bisher das Gegenteil der Fall war. Wir kommen an einem Erdhügel vorbei, von dem die Sage geht, daß sich dort die Grube befunden habe, worin Joseph von seinen Brüdern gefangengehalten wurde bis die Karawane kam, an die sie ihn dann verkauften.

Von diesem günstiggelegenen Punkt aus kann man den Berg Tabor sehen, von dem die alten Kirchenväter behaupten, er sei der Berg der Verklärung, und den auch Raphael in seinem Meisterwerke „Die Verklärung" als solchen annahm. Hier soll es auch gewesen sein, wo Abraham mit Melchizedek, dem großen Hohenpriester, zusammentraf.

Wir lassen Nazareth links liegen, denn wir wünschen dieses Städtchen erst nachmittags zu besuchen. Jetzt brennen wir darauf, endlich den See Genezareth zu Gesicht zu bekommen. Fruchtbare Ebenen dehnten sich vor uns aus. Getreide gedeiht hier in Hülle und Fülle. Die Einheimischen sind selbst zu dieser Jahreszeit mit der Feldbestellung beschäftigt. Einige waren gerade dabei, ihre Äcker zu pflügen — noch immer dieselbe Art von Holzpflügen verwendend, deren man sich schon lange vor der Geburt Christi bediente. Etliche lassen diesen „Pflug" von einem Paar Ochsen ziehen, andre haben nur einen schmächtigen Esel dazu zur Verfügung. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß unter diesen Umständen der Ackerboden kaum geritzt wird — Furchen von einer Tiefe von 8—12 cm sind das Ergebnis. Haufen getrockneter Disteln sind an vielen Stellen zu sehen. Schon zu Heilands Zeiten mochte dieses Unkraut eine große Plage gewesen sein. Auf manchen Feldern sahen wir Frauen emsig damit beschäftigt, es zwischen dem Getreide auszurotten. Ihre Stellung und ihre Gewänder weckten in uns den Wunsch, sie auf einem Bild zu „verewigen", aber wiederum riet uns der Führer davon ab: „Die Frauen der Mohammedaner wollen nicht photographiert werden." Wiederholt boten uns Eingeborene prächtige Lilienbüsche zum Kauf an. Für ein paar Pfennige konnten wir uns mehrere davon erstehen. Unwillkürlich erinnerten sie uns an die oft angeführten Worte des Heilands: „Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, so spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen als der eines." Es schien, als ruhte noch jetzt ein zarter Duft der Erinnerung an dieses Wort auf ihnen.

Im Norden sahen wir den Berg Hattin, den sogenannten „Berg der Seligpreisungen", wo die Bergpredigt gehalten worden sein soll. Unweit davon wird einem das Gelände gezeigt, wo sich angeblich das Wunder von der Speisung der Fünftausend mit fünf Fischen und zwei Broten zugetragen hat. Allmählich gleitet die Straße gegen den See hinunter, an dem der Herr so gerne weilte — den See Genezareth. In fast überirdischer Lieblichkeit schimmernd, scheint er sich tatsächlich in die Arme der weitausholenden Berghänge zu schmiegen — im Osten der Berge von Moab und im Norden und Westen ihrer etwas bescheidenen Nachbarn. Die Einbildungskraft kann sich hier Tausende von himmlischen Phantasiebildern vorspiegeln. Hier ist die Gegend, wo die Fischer auserwählt wurden und die stürmischen Wasser dem Gebot des Meisters gehorchten.

Wir waren so begierig, den See zu sehen, daß wir uns bei der malerischen Stadt Tiberias befanden, die buchstäblich am Rande des Wassers liegt, ehe wir's uns versahen. Der See selbst liegt 208 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres. Teile einer mittelalterlichen Mauer sind leicht erkennbar. Tiberias dehnt sich rasch über seine ursprünglichen Grenzen hinaus aus. Neue moderne Häuser tauchen hinter den orientalischen Vierteln auf. Die neue jüdische Gartenstadt Samuels, links von der alten Niederlassung, ist innert der kurzen Zeitspanne von zwölf Jahren entstanden, ein Beweis von Reichtum und entschiedenem Fortschritt verglichen mit ihrer größeren Nachbarin Tiberias — einer verhältnismäßig „neuen" Stadt, die kaum 2000 Jahre alt ist. Diese Stadt

stand zuerst bei den Juden in schlechtem Ansehen, denn es wurde behauptet, sie sei auf der Stätte eines alten Friedhofes errichtet worden; dieser „Makel" scheint aber heute gänzlich verschwunden zu sein, denn Tiberias zählt jetzt zu einer der vier heiligen jüdischen Städte. Sie ist besonders wegen ihrer heißen Naturbäder bekannt, deren Wasser von vielen als heilig betrachtet werden.

Es gab eine Zeit, da standen an den Ufern des Sees neun blühende Städte — an einem See, der nur zirka 16 km breit und 21 km lang ist. Die meisten dieser Siedelungen sind mit der Zeit wieder verschwunden. Die vor kurzem neuentdeckten Ruinen des alten Kapernaums konnten wir in der Ferne auf dem nördlichen Ufer sehen. Sicherlich hat sich die Profezeiung Christi bis auf den Buchstaben erfüllt: „Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tags." Von Sodom wird angenommen, daß es unter den salzigen Wassern des Toten Meeres, ganz an dessem südlichen Ende begraben liege.

Auf dem Berge Karmel (29. Dez. 1937).

Seit undenklichen Zeiten war der See Genezareth seiner Schönheit wegen berühmt. Nicht umsonst sagten die Rabbiner: „Jehova hat sieben Seen erschaffen, aber der See Genezareth ist seine Augenweide." Während der drei Wintermonate ist das Klima hier sozusagen vollkommen und wird von keinem andern der Welt übertroffen. An seinen Küsten bringt die Natur die auserlesensten Früchte in Hülle und Fülle hervor. Beim Mittagessen wurden uns Fische aus diesem See vorgesetzt. Obwohl sie nicht besonders schmackhaft waren, klein und grätig, und wie Karpfen schmeckten, freuten wir uns doch, Fische gegessen zu haben, die man in denselben Wassern gewonnen hatte, in die Petrus und seine Gefährten so oft ihre Netze ausgeworfen hatten.

Noch stand die Sonne hoch am Himmel als wir einen letzten langen Blick über den schönen See und seine geschichtlichen Ufer schweifen ließen. Gerne hätten wir noch länger dort verweilt und über die vielen wunderbaren Ereignisse nachgesonnen, die in diesen Gegenden sich zugetragen. Hier war es, wo Er mit göttlicher Macht soviele große Wundertaten vollbrachte . . . Aber wir mußten weiter. Nazareth mußte besucht werden, und dann galt es, vor Einbruch der Nacht Haifa zu erreichen.

Von Galiläa nach Nazareth führte unser Weg zum Teil über dieselbe Straße, die wir am Vormittag in umgekehrter Richtung gekommen waren,

immerhin sahen wir auch einige neue Sehenswürdigkeiten, die der Erwähnung wert sind.

Etwa 8 km von Nazareth entfernt liegt Cana, ein Städtchen von annähernd 1000 Einwohnern, von dem allgemein angenommen wird, es sei das alte K a n a in Galiläa. In diesem Ort, der ungefähr zu gleichen Teilen von Mohammedanern und Christen bewohnt wird, steht eine Kirche, die bauliche Überreste jener Synagoge enthalten soll, in der Jesus das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein vollbracht hat. Große Krüge werden dem Besucher gezeigt — angeblich dieselben, die der Meister verwendete. Kleine Mädchen und auch ältere Frauen drängen sich um den Eingang und versuchen, Nachahmungen dieser Gefäße in allen Größen

Kana, wo Christus Wasser in Wein verwandelte.

zu verkaufen; uns schienen sie aber für die lange Reise, die wir noch vor uns hatten, zu zerbrechlich zu sein.

Nicht sehr weit nordöstlich des Berges Tabor liegt N a z a r e t h , eine Stadt, die sich heute ihrer 7500 Einwohner rühmt. „Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein“ — diesen Ausspruch des Heilandes versteht man gut, wenn man die Stadt am östlichen Abhang des Berges erblickt. Früher wurden viele Städte in dieser Weise angelegt, um sie im Falle eines Angriffes besser verteidigen zu können. Das Heim, worin der Heiland die Tage seiner Kindheit und Jünglingsjahre verbrachte, zieht natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; zu jener Zeit sah es sehr bescheiden aus. Im Jahre 1517 verbannten die Mohammedaner alle Christen aus der Stadt, heute aber sind die Christen in der Mehrzahl.

Als wir von der Nordostseite hereinkamen, besichtigten wir zuerst den Brunnen Marias. Da dies der einzige Brunnen des Städtchens ist, kann seine Echtheit nicht wohl angezweifelt werden. Das Wasser fließt durch eine Röhrenleitung nach dem Mittelpunkt der Stadt. Überaus reizvoll war der Anblick der vielen Frauen und Mädchen, die auf ihren Köpfen große Krüge voll Wassers vom Brunnen wegtrugen.

Neben dem Hause der Jungfrauen umschließt das lateinische Kloster auch die Kirche von Marias Verkündigung. Dieses Haus verdient nach

Entwurf und Ausführung seinen Namen. Das Haus der Maria scheint ursprünglich eine Höhle oder ein Felsenkeller gewesen zu sein und der Priester erklärte uns denn auch, daß solche mit Vorliebe verwendet wurden wegen der Kühle, die sie in den heißen Sommertagen spenden. Ein Stück roter Granit bezeichnet die Stelle, wo der Engel der Maria erschienen sein soll, um ihr die bevorstehende Geburt Christi zu verkündigen.

Die Werkstatt Josephs, von einer weitern Kirche umschlossen, befindet sich in der Nähe. Auch wo Jesus predigte und den Gottesdienst besuchte, erhebt sich jetzt ein ansehnliches Gebäude. Die Stadt selbst ist leidlich sauber und einnehmend. Die Reisenden sehen sich aber sozusagen auf Schritt und Tritt von Andenkenverkäufern bedrängt. Wir retteten uns von ihrer Aufdringlichkeit, indem wir nach unserm Wagen eilten.

Etwas mehr als drei Kilometer von der Stadt entfernt wird einem der Berg gezeigt, von dem die erbosten Juden den Heiland herabstürzen wollten, um Ihn zu töten.

Nazareth besucht, das Haus des Josephs und Marias, dazu die Stätten, an denen der junge Nazarener so manche Stunde geweilt, gesehen zu haben, war in der Tat Grund zur Freude und Dankbarkeit. Jetzt sind wir um so besser imstande, Seine vielen Gleichnisse zu verstehen und vor unsern Augen lebendig werden zu lassen, denn wir verstehen nun, daß Er dabei stets Gegenstände und Dinge verwendet hat, die Ihm gänzlich vertraut waren und die Er studiert hatte. Auch kam uns die Erfüllung der Profezeiung so recht zum Bewußtsein: „Er soll ein Nazarener genannt werden.“ In solchen Augenblicken möchte man am liebsten hinknien und anbeten.

Haifa, eine der schönsten am Meere liegenden Städte der alten Welt, lag noch immer in einiger Entfernung gegen den Untergang der Sonne zu. Nochmals wurden wir daran erinnert, daß wir dort anlangen müßten ehe die Dämmerung hereinbrach, und so beeilten wir uns. Die Straße war in ausgezeichnetem Zustand und bald befanden wir uns auf dem sanft gegen die See hin abfallenden Landstrich. Am Fuße des Hügels, auf dem Nazareth liegt, befindet sich das neue jüdische Dorf Nahala, gegründet im Jahre 1922. Wo das Dorf jetzt steht, befand sich zuvor ein Fiebersumpf und man muß der technischen Leistung, die ihn völlig beseitigte, uneingeschränktes Lob zollen.

Das Land wird jetzt mehr und mehr von blühenden Ortschaften durchsetzt. Etwa 20 km ehe wir die Stadt Haifa erreichten, überschritten wir den Fluß K i s o n , einen Wasserlauf, der an Bedeutung für ganz Palästina gleich hinter dem Jordan kommt. Durch ihn wird die Ebene Jesreel bewässert, ehe er sich in die Bucht von Ankre ergießt.

Als wir die Stadt, die unser heutiges Reiseziel bildete, betraten, verkündigte eine aus Zement gebaute, gut eingerichtete Fabrik — vielleicht die beste ihrer Art im nahen Osten — die Tätigkeiten der Gegenwart. Überall zeigte sich der Wettstreit zwischen dem sich hier kreuzenden Westen und Osten: Kamele, Maulesel, orientalische Trachten und Bazare zwischen einzelnen modernen Stadtbauten und andern Zeichen fortschrittlicher Tätigkeit und Bestrebungen. H a i f a ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Städte des heutigen Palästina. Wer in diese, an einem schönen Hafen gelegene Stadt kommt, fühlt unwillkürlich, daß er in die moderne Zivili-

sation zurückgekehrt ist; sie war in der biblischen Literatur als ein Sinnbild der Schönheit, Fruchtbarkeit und Heiligkeit bekannt.

Vom Berge Karmel sollte man immer nur im Zusammenhang mit der Stadt Haifa sprechen. Man nennt ihn auch den Berg des Elia, weil viele der wichtigsten Erfahrungen im Leben dieses Propheten sich auf diesem Berg oder in seiner Umgebung abspielten. Jeder Bibelkenner weiß von seinem Kampfe mit den 450 falschen Propheten des Gottes Baal und wie er sie mit der Hilfe Jehovas zuschanden machte: Feuer fiel vom Himmel und verzehrte seinen Altar und anerkannte sein Opfer. — Später betete er nach einer langen Zeit der Dürre und Trockenheit zum Herrn und der ersehnte Regen trat ein. „Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand" (1. Könige 18 : 44) ... Wir wanderten über den Berggipfel und schauten nachdenklich hinüber auf das Meer. Um elf Uhr abends betraten wir den Dampfer, der uns nach Europa zurückbringen sollte.

Dienst - ein Ideal der Heiligen der Letzten Tage.

Dienst ist für die Heiligen der Letzten Tage eher noch etwas mehr als ein Ideal - für sie ist es eigentlich ein göttliches Gesetz. Unser Heiland hat das Beispiel gegeben. Er hat alles für die Menschheit hingegeben und ist gestorben, damit wir leben könnten.

Unser Prophet, Joseph Smith, hat das Evangelium Jesu Christi wiederhergestellt und sein Zeugnis mit seinem Blute besiegelt.

Daß Dienen etwas Göttliches ist, geht schon daraus hervor, daß es ohne Dienst kein wirkliches Glück und keine wahre Zufriedenheit geben kann.

Als Heilige der Letzten Tage haben wir einzigartige Ideale vom Dienst. Das Evangelium lehrt uns, „ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft" zu sein „und allen Menschen Gutes zu tun".

Unsre Kirche wurde gegründet, um Dienste leisten zu können: Dienst an Alten und an Jungen, an Kranken und Gesunden, an Bedürftigen und Betrübten. Unsre Gemeindepräsidenten und ihre Ratgeber, die Gemeindelehrer, die Organisation der Mütter - der Frauenhilfsverein -, sie alle stehen stets zum Dienst bereit.

Die Sonntagsschule ist ins Leben gerufen worden, um unserm religiösen und geistigen Wachstum zu dienen und uns einen bessern Begriff vom Leben zu geben. Der Fortbildungsverein soll uns Dienste leisten bei der praktischen Anwendung des Evangeliums, zum Erlangen wahrer Herzens- und Verstandesbildung, damit unser Leben schöner und reichhaltiger werde. Und der Primarverein leitet die Schritte der kleinen Kinder zur Rechtschaffenheit und gesundem Spiel.

Unsre Missionare ziehen in die Welt hinaus und verwenden ihre Zeit und Mittel, um die Botschaft von der Wiederherstellung des Evangeliums zu verkündigen. Und welche beglückende Befriedigung spricht aus ihren Mienen und Worten, wenn sie nach ehrenvoll erfüllter Mission aus tiefstem Herzen sagen: „Es waren die glücklichsten Jahre meines Lebens!"

Und in der Tat: edler, selbstloser Dienst ist der einzige Weg zu Glück und Größe!

Botschaften und Zeugnisse unsrer Distriktspräsidenten.

X.

Durch Kampf zum Licht.

Von Johann Thaller, Präsident des Münchner Distrikts.

Ältester Johann Thaller.

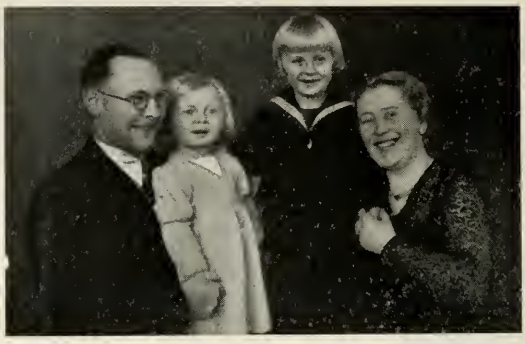
Vor 17 Jahren hörten meine Eltern zum ersten Male von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Eine Etage tiefer im gleichen Hause wohnte eine sehr liebe, freundliche Schwester, Witwe von sechs Kindern, welche sich unverdrossen und unaufdringlich bemühte, unsre ganze Familie von Zeit zu Zeit bei besonderen Anlässen in die Versammlungen einzuladen. — Doch Satan schien stärker zu sein! — Einige Male, als meine Eltern bereits auf dem Wege dorthin waren, wurden sie durch gute Freunde, welche plötzlich auf der Straße auftauchten, abgehalten und gingen unverrichteter Dinge wieder heim. Aber die „Perle" des Hauses, wie sie von allen Bewohnern genannt wurde, ein „wirkliches Vorbild" — eine „echte Mormonin" — gab den Kampf nicht auf und siegte — — nach drei Jahren.

Zu Beginn des Jahres 1924 war der Weg endlich frei! Meine Eltern und ich besuchten zum ersten Male einen Gottesdienst der Heiligen der Letzten Tage. Seltsam berührte mich der schöne Gesang, mein Gesichtskreis schien sich zu erweitern und ich hatte, obwohl ich die „neue Lehre" nicht ganz verstand, das Gefühl, daß dies die Wahrheit sei! Nach zirka vier Monaten ließen sich meine Eltern taufen. Als ich an jenem denkwürdigen Tage, es war der 24. April 1924, mittags vom Büro nach Hause kam, stand zufällig die oben erwähnte Schwester vor der Türe und frug, ob ich mich heute auch taufen lasse?! Nachdem ich ihr strahlendes Gesicht sah, konnte ich nur mehr „Ja" sagen!

Daß ich in dieser kurzen Zeit keine allzugroße Erkenntnis des wiederhergestellten Evangeliums haben konnte, erübrigt sich zu erwähnen. Aber um so mehr fühlte ich die Kraft Gottes in mir, welche mein Herz berührte und mir kundtat, daß dies der rechte Weg sei. Dieses wunderbare Gefühl wurde durch die heilige Taufe noch gestärkt, so daß ich Kraft genug hatte, Tabak und Alkohol zu überwinden. Mein nächster Schritt war, ein Zeugnis von der Wahrheit zu erlangen. Während ich die Fastversammlungen besuchte und die schönen Zeugnisse meiner Brüder und Schwestern hörte, hatte ich den Wunsch, Gott möge mir doch die Kraft geben, oder etwas zeigen, daß ich auch ein Zeugnis geben könne. Ich weiß, daß viele unsrer Mitglieder heute ebenfalls denselben Wunsch haben, auf so billige Art

und Weise ein Zeugnis von der Wahrheit zu erlangen, aber das geht nicht. Dieses können wir nur auf einem bestimmten, gesetzmäßigen Wege bekommen, welcher Anstrengung erfordert. Arbeit, Arbeit, und wieder Arbeit, ist der „Wunderbalsam", welcher uns ein starkes Zeugnis verleiht. Tätigkeit ist und war das „Zauberwort", welches auch mir Erkenntnis gebracht hat.

Nie habe ich „Nein" gesagt, wenn mir meine Vorgesetzten eine Arbeit übertragen haben, sondern habe es stets als ein Vorrecht betrachtet, am Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten zu dürfen. Durch diese Bereit-



Die Familie Thaller.

willigkeit wurde mir die Gelegenheit gegeben, Klassen und Organisationen zu leiten, wodurch ich Erfahrungen und Kenntnisse sammeln konnte, welche mein Zeugnis von Jahr zu Jahr festigten. Dies ist der einzige, der goldene Mittelweg; vielleicht mögen viele sagen, der schwierigste, aber den müssen alle Brüder und Schwestern gehen, die eine Krone des ewigen Lebens erlangen wollen. Wir müssen arbeiten mit den Talenten, die Gott uns mit auf den Lebensweg gegeben hat, um einstmals vor Ihm bestehen zu können. Ich kenne Brüder und Schwestern, die kaum richtig Deutsch sprechen und schreiben können, aber infolge ihrer Demut und Bereitwilligkeit, dem Herrn zu dienen, mehr Erfolg haben, als solche, die sich auf ihre eigene Intelligenz stützen. Gott leiht denen Seinen Arm, welche willig sind, Seine Gebote und Gesetze zu leben und in Gerechtigkeit trotz allen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten versuchen, sie auszuführen. Dazu ist es unbedingt erforderlich, daß einer dem andern dient — ihm seine Last tragen hilft und stets voran die Pflichten sieht, die jeder einzelne von uns übernommen hat. Möge uns Gott segnen, daß wir in Zukunft bessere Mitglieder mit einem felsenfesten Zeugnis werden, welches wir erlangen können, wenn wir uns stets der Worte Schillers erinnern:

„Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille stehn, willst du die Vollendung sehn, mußt ins Breite dich entfalten, soll sich dir die Welt entfalten — in die Tiefe mußt du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen. Nur Beharrung führt zum Ziel, nur die Fülle führt Klarheit und im Abgrund wohnt die Wahrheit!"

Aus der Mission / Für die Mission

Gemeindelehrerthema für April 1938:

Glauben an die Diener Gottes.

Der Eckstein des wiederhergestellten Evangeliums ist die Tatsache, daß Gott, der Vater, und Sein Sohn Jesus Christus dem Propheten Joseph Smith erschienen sind und durch ihn im Laufe der darauffolgenden Jahre das Evangelium Jesu Christi auf Erden wiederhergestellt und die wahre Kirche wieder gegründet haben; weiter, daß Brigham Young, John Taylor, Wilford Woodruff, Lorenzo Snow, Joseph F. Smith und Heber J. Grant, die wahren und treuen Nachfolger des Propheten, im Besitze der in L. u. B. Abschn. 112: 30—32 erwähnten Schlüssel, berufen wurden, dem Volke Gottes in allen Teilen der Welt vorzustehen und es zu leiten und zu führen.

In Zeiten wie den heutigen sollte diese Erkenntnis den Mitgliedern der Kirche Trost und Zuversicht gewähren. In all den vielen Jahren seit der Gründung der Kirche ist das Volk der Heiligen der Letzten Tage nie irregeleitet worden.

Unsre Führer sind Männer Gottes. Sie besitzen die Vollmacht, für den Herrn zu sprechen und zu handeln. Wir vergöttern sie nicht, denn sie sind menschlich, wie wir alle. Aber wenn wir auf die Vergangenheit zurückblicken, können wir feststellen, daß die Heiligen der Letzten Tage es in keinem Falle zu bereuen hatten, dem Rate dieser Männer gefolgt zu sein; immer wurde der Glaube der Kirchenmitglieder an die göttliche Erleuchtung ihrer Führer gerechtfertigt.

Heute, wo uns eine solche Erleuchtung und Weisheit mehr als je not tut, ist es ein beruhigender Gedanke, daß wir immer auf dem rechten Wege sein werden, solange wir Glauben an die Diener Gottes haben und ihren Rat befolgen. Durch den Stern und auf andre Weise erlangen wir Kenntnis von ihren Belehrungen und Ermahnungen und bleiben so in geistiger Verbindung mit den Propheten und Aposteln des Herrn. An uns liegt es dann, ihren Worten Gehör zu schenken und unser Leben darnach einzurichten.

(Alle Gemeindelehrer sollten zum Studium dieses Themas den Abschnitt 112 in Lehre und Bündnisse lesen.)

Die „Frankfurter Illustrierte" (Das Illustrierte Blatt) veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 5. Februar 1938 (Nr. 6) einen ausgezeichneten Text- und Bildbericht über Utah, die Salzseestadt, die Urbarmachung der einstigen Wüstengebiete um den großen Salzsee herum durch die intelligente, ausdauernde Zusammenarbeit der „Mormonenpioniere" unter ihrem großen Führer Brigham Young und darüber, wie dieser Pioniergeist auch heute wieder am Werke ist und die Wirtschaftskrise durch den kirchlichen Sicherheits- und Arbeitsbeschaffungsplan erfolgreich bekämpft. – Die eindrucksvolle Schilderung aus der Feder eines Nichtmormonen, der die Leser in fesselnder Form über eine bedeutende Sache wahrheitsgemäß unterrichtet, zeugt gleichermaßen für die gründliche Sachkenntnis wie für die glänzende Darstellungsgabe des Verfassers und gereicht diesem und der Schriftleitung, die den Mut zur Veröffentlichung hatte, zur Ehre.

Wer die Verbreitung der Wahrheit über die Heiligen der Letzten Tage fördern möchte — und wer wollte das nicht? —, sollte von diesem Tatsachenbericht, der sich dazu trefflich eignet, ausgiebigen Gebrauch machen. Bestellungen (die Nummer zu 20 Pfg.) sind an die Geschäftsstelle des Illustrierten Blattes, Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 31 (in Berlin: W 9, Potsdamer Straße 23; in Wien: IX, Grinzinger Allee 17) zu richten.

Ehrenvoll entlassen: Lyn u Eugene Neuenschwander, zuletzt in Solothurn; O. Staker Olsen, zuletzt in Salzburg, Österreich.

Angekommen: Wir heißen die folgenden Ältesten, die kürzlich in unsrer Mission angekommen sind und ihre Tätigkeit in den betr. Arbeitsfeldern bereits aufgenommen haben, herzlich willkommen: Elias Davis Rees (Salzburg, Österreich); Albert John Beutler (Zürich); Clinton David Zollinger (Zürich).

Versetzungen: June R. Hickman von Bern nach Solothurn; William L. Warner von Mettlen-Wattenwil nach Bern; Howard Schmutz von Zürich nach Aarau; Wendell J. Jackson von Aarau nach Mettlen-Wattenwil; Jones E. White von Zürich nach St. Gallen; Victor K. Boß vom Missionsbüro nach Interlaken.

Todesanzeigen.

Chur. Im Alter von 80 Jahren starb am 23. Oktober 1937 unser lieber Bruder Ältester Matthias Schmid. Er schloß sich 1891 der Kirche an und war ein treues und eifriges Mitglied, das noch im hohen Alter eine ehrenvolle zweijährige Mission in der Schweiz erfüllte. Die Anwesenheit von zirka 150 Nichtmitgliedern der Kirche an der Trauerfeier bewies, daß er sich auch außerhalb unsrer Kirche großer Beliebtheit und Wertschätzung erfreute.

Belgrad. Mit Karte vom 21. November 1937 erhielten wir die Trauernachricht, daß unsre liebe Schwester Eliza Bujicic, Sumatovalka 73, Belgrad, gestorben sei. Näheres war leider nicht zu erfahren.

Unchristliche Vergebung.

Es gibt Leute, deren Vergebung wenig besser ist als ihre Bosheit. Nie lassen sie dich vergessen, daß sie dir vergeben haben. Ja, manchmal möchtest du wünschen, daß sie dir überhaupt nicht vergeben hätten, so schändlich und verletzend ist ihre „Barmherzigkeit". Laßt uns lernen, großherzig, reichlich, christusähnlich zu vergeben! Machen wir unsre Vergebung vollkommen, indem wir für immer jeden Groll und jede Bitterkeit aus unsrem Herzen entfernen!

Dr. J. R. Miller

Der Stern ist die Zeitschrift der Schweizerisch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und erscheint monatlich zweimal, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis für die Schweiz: Fr. 5.—, für Österreich S. 8.— jährlich. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen.

Herausgeber: Thomas E. McKay, Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208.